Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 89 (2002)
Heft: 03: Imagination, Notation

Artikel: Protagonisten und Statisten
Autor: Hartmann, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-66399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Protagonisten und Statisten

Werner Frey, Franz Füeg, Jacques Schader und Jakob Zweifel segelten unter den Flaggen «Funktionalismus», «Amerikanismus», «Internationalisierung», welche die Zeitschrift «Bauen+Wohnen» gehisst hatte, und waren doch Abweichler – so postuliert «Nachkriegsmoderne Schweiz».

«Form follows function», «less is more» sind Postulate, denen Werner Frey, Franz Füeg, Jacques Schader und Jakob Zweifel wohl nachgelebt haben, aber sie haben auch – und nicht ohne Selbstironie - ihr eigenes Diktum kreiert: «Wer nicht rastert, der rostet.» Es war das geflügelte Wort im Kreise der vier, die sich als «Zürcher Gruppe» verstanden und die nun in «Nachkriegsmoderne Schweiz», herausgegeben von Michael Hanak und Walter Zschokke, versammelt sind. Erschienen ist das Werk als Katalog zu einer Ausstellung, die in den Räumen der Städtischen Werke Wien im Herbst vergangenen Jahres gezeigt wurde. Was dort notgedrungenermassen ausgeblendet werden musste, leistet das Buch: Das Werk der vier wird gleichsam nach innen reflektiert – mit einem Beitrag zur Innenarchitektur –, nach aussen projiziert – mit Essays zu Heimatschutz und Landesplanung – und schliesslich verklammert – mit einer «Geschichte des Strukturalismus».

Gemeinsam ist Frey, Füeg, Schader und Zweifel die «Weiterentwicklung des Projekts der Moderne», der Einsatz neuer Baumethoden, materialsparender Konstruktionsweisen – und das Forum «Bauen + Wohnen», indem die vier geistige Nahrung finden. Im Gegensatz zum «Werk», das als «Sprachrohr» Le Corbusiers figuriert, gilt das 1947 gegründete «Bauen + Wohnen» als «Botschafter» von Jakob Berend Bakema, Johannes Hendrik van den Broek, Jean Prouvé, Paul Schneider-Esleben, Marcel Breuer. Bauen + Wohnen richtet den Fokus auf die fortschrittsgläubige, amerikanisierte Welt. Wohl liebäugelte die Schweizer Architektur mit den USA, den Architekten im «Gefolge» von Sullivan, Mies van der Rohe & Co. Aber seit dem 10.CIAM-Kongress 1959 in Otterlo ist die Fortschrittsgläubigkeit gedämpft. Es ist Aldo van Eyck, Mitglied des den Kongress vorbereitenden «Team Ten», der erkennt, dass sich die Anforderungen zwar verändern, der Mensch sich im Kern aber gleich bleibt. Er sucht nach dem Archetypischen des Menschen und richtet den Fokus auf archaische Kulturen...

Raster, Zelle, Modul

Obwohl Frey, Füeg, Schader und Zweifel also die Aura von Sullivans «form follows function» genossen, trifft dessen Vergleich, wonach Architektur wie ein Keimling zu behandeln ist, der zwar alle seine spezifischen Eigenschaften in sich trägt, aber in seinem Wachstum der sorgfältigen Pflege bedarf, den Kern des Selbstverständnisses der vier wohl eher.

Ihre Recherchen gingen denn auch weit über den Einsatz des Rasters hinaus. Beim Verwaltungsgebäude der Swica in Winterthur (56/57 und 80-83) gliedert Werner Frey den Grundriss in ein Zellsystem, bei den Naturwissenschaftlichen Universitätsinstituten in Fribourg-Pérolles (64-68) schaffen Füeg und Jean Pythoud eine modulare Massordnung, im Centre de Recherches Agricoles, St. Aubin (67-70) verfolgen Jakob Zweifel, Heinrich Strickler und Uli Huber das Prinzip der Stapelbarkeit und übertragen das Raster in die dritte Dimension. Jacques Schader strebt bei seinem Wohnhaus in Schwerzenbach (73/74) Ähnliches an, indem er die horizontalen Schichten durchbricht und räumliche Verbindungen verschiedener Geschossebenen herstellt.

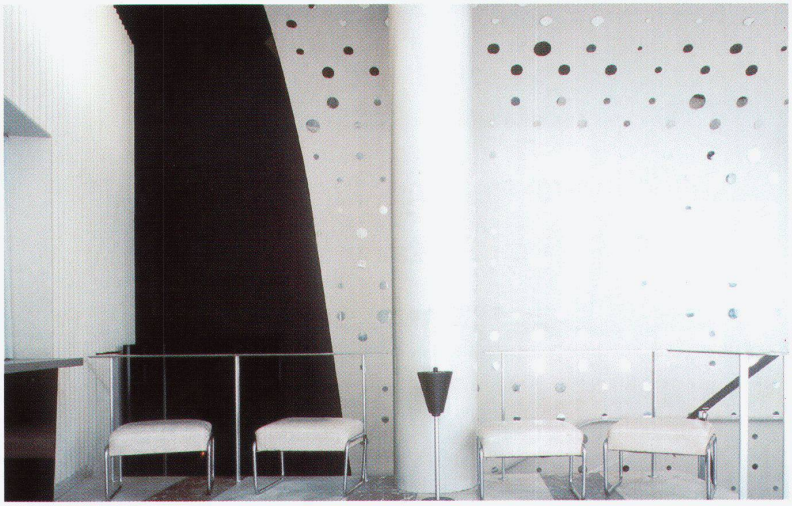
Und auch «less is more» beschreibt die Haltung der vier nur unzureichend, wie Max Adolf Vogt etwa anhand der Piuskirche in Meggen von Franz Füeg analysiert, der Mies' «less is more» unterboten habe, indem er das Metallgerüst auf die «Schlankheit eines Streichholzes» reduzierte: «Das Rundstäbchen einer Büroklammer verhält sich zu einem Silberstift, wie Füegs Gittergestänge zu den T-Balken von Mies.» Und den Marmor schnitt Füeg in so hauchdünne Scheiben, dass sie durchschimmernd werden wie «Seidenpapier» – aber eben nicht durchsichtig!

Die Einzelform steht in Relation zum Ganzen oder wie Jürgen Joedicke es 1966 in Bauen + Wohnen formulierte: «Raumgliederung und Form, Konstruktion und Form sowie Material und Form bilden eine unauflösbare Einheit.»

Während Füegs Lösung ein Mies-Konzept ist, «das in holländische Hände geraten ist»

1 | **Werner Frey, Roman Clemens: Kino Studio 4, Detail Foyer (1949)**

2 | **Franz Füeg: St.Pius, Meggen (1966)**



| 1

(Vogt), schielt Zweifel beim Schwesternhochhaus in Zürich (56-59) nach dem frühen Le Corbusier. Als er vom Chefarchitekten der Expo 64, Alberto Camenzind, nach Lausanne geholt wird, wo er für die Realisierung des Sektors «Feld und Wald» verantwortlich ist, schlägt er einen andern Weg ein.

Für die «Place de Granit» greift er auf die Kindheitserinnerung zurück: ein Wald aus hohen Stangen, zwischen die riesige Heutücher gespannt waren, was den Bergbauern das Einsammeln des Heus erleichterte. Zweifel adaptiert die archaische Struktur: Aus Pfahl und Heutuch bzw. Blache entstehen die leichten Ausstellungshallen, die Vogt poetisch «Pfahl-und-Blachen-Ballett» nennt. Der Sprung zum Polytechnikum Lausanne ist weniger weit, als man annehmen würde: Nur das Provisorium ist von Dauer. Forschung ist hier als Zirkus, als «Wanderunternehmen» verstanden, das Zelte aufstellt und abbricht, um à jour zu bleiben. So unterlegt ihnen Zweifel soviel Flexibilität wie einer ephemeren Ausstellungsstruktur.

Struktur als Klammer

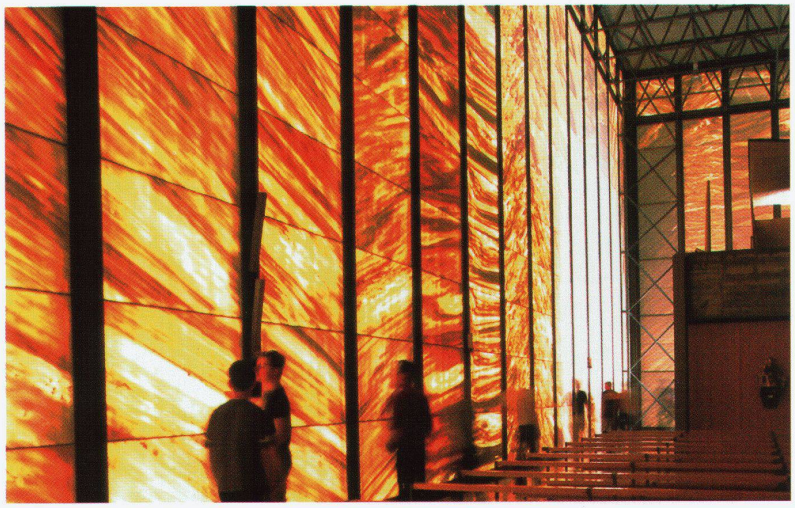
Beide – Expo 64 und EPFL – bindet Inge Beckel in ihre Diskussion des Strukturalismus ein, dessen erste architektonische Ausformung in der Schweiz sie in der Expo 64 erkennt. Sie macht dies an Camenzinds Vision eines Tessiner Dorfs und an dessen «Weg der Schweiz» aus zu Clustern verdichteten Dreiecken fest, an Marc Saugeys zeltartigen Segeln, die die Uferzone säumten, an Frédéric Bruggers Kuben für «Industrie und Gewerbe»....

Indem Beckel den Bogen schlägt von den Siedlungen der Dogon in Mali, über Aldo van Eycks Waisenhaus in Amsterdam bis zum japanischen Metabolismus, entwirft sie eine «mögliche Geschichte des Strukturalismus», der sie eine handliche Definition beigesellt: «Architekten suchten nach dem genetischen Code einer architektonischen Aufgabe. Die Form sollte dem (inneren) Wesen und nicht einer (momentanen) Funktion folgen.» Und sie schliesst die Klammer, die Vogt 1959 in seinem Kommentar zu Schaders Kantonsschule Freudenberg in der NZZ geöffnet hat. «Schader baut hier nie nur ästhetisch, aber auch nie nur funktionserfüllend (...) das Zweckmässige (ist) auch formal richtig, die Schönheit auch funktionenstreng (...).»

Diese Auszeichnung können auch seine drei Weggefährten beanspruchen. Aber nicht nur sie. Daher führt der Titel des Katalogs in die Irre. Denn er suggeriert, wozu sich die Autoren natürlich nicht versteifen. Frey, Füeg, Schader und Zweifel teilen die Schweizer Moderne der Nachkriegszeit nicht unter sich auf. Insofern ist das Buch – zum Glück – eine Mogelpackung.

Welches Kriterium lag der Grenzziehung zugrunde, wenn etwa ein Fritz Haller übergangen wird? (Verena Huber erweist ihm die Ehrenrettung, indem sie an seine in den 60er-Jahren entwickelten Konzepte für die USM in Münsingen und die gleichnamigen Möbel erinnert.) Haller gehörte der «Solothurner Schule» an, und die Autoren konzentrieren sich auf die «Zürcher Gruppe» – wiewohl Hanak und Zschokke anmerken, dass Füeg ebenfalls zu jenem auch «Jurasüdfuss» genannten Kreis um Haller gezählt werden kann. «Vor diesem Hintergrund mag die getroffene Auswahl der vier Architekten (...) beliebig erscheinen», räumen Hanak und Zschokke ein und unterlassen jeden Versuch, die Selektion zu rechtfertigen. Sie untergraben gar das Unterfangen: «Eine Abgrenzung (...) war nicht die Absicht.» So muss man als Leser Zuflucht nehmen zur Freundschaft und gegenseitigen Wertschätzung, welche die vier verband... Die Essays, die den Kontext herstellen, vermögen den Vorwurf der Willkür zwar abzufedern. Doch Frey, Füeg, Schader und Zweifel wird der Part der Protagonisten zugewiesen. Andere, welche die Schweizer Nachkriegsmoderne ebenfalls prägten, etwa Ernst Gisel, Pierre Zoelly, Cramer, Jaray, Paillard (CJP), oder – wenn man denn das regionale Korsett doch sprengt – Alfons Barth, Hans Zaugg, Fritz Haller, Max Schlup, Paul Waltenspühl, um nur einige zu nennen – werden zu Statisten degradiert. **Rahel Hartmann**

Die Ausstellung «Nachkriegsmoderne Schweiz» ist noch bis 14. April im Basler Architekturmuseum zu sehen.



| 2